

*Werner Maser, Die Frühgeschichte der NSDAP — Hitlers Weg bis 1924.*

Athenäum-Verlag, Frankfurt-Bonn 1965, 524 S., DM 29,80.

Die bisherige Literatur hat sich mit Adolf Hitler oft befaßt und trotzdem vieles schwer Verständliche offen gelassen. Man konnte begreifen, daß er als junger Mann in Obdachlosenasylen übernachtet haben soll. Man konnte auch verstehen, daß er im Wien der Zeit vor 1914 seine „Weltanschauung“ aus praktischer Erfahrung gebildet haben sollte. Schwer verständlich war und ist folgendes: Er war am Ende des Ersten Weltkrieges im Jahre 1918 ein völlig unbekannter, buchstäblich namenloser Mann. Kurze Zeit später konferierte er mit einflußreichen Politikern, Offizieren und Wirtschaftlern und man hörte auf ihn. 1923, nur 5 Jahre nach dem Zusammenbruch, waren er und seine Partei ein wesentlicher Faktor des politischen Lebens mindestens in Bayern, wenn nicht sogar in der Weimarer Republik.

Der junge Ostpreuße Werner Maser hat sich mit dieser Literatur über Hitler kritisch auseinandergesetzt und eine Reihe wichtiger Dokumente durchgesehen, darunter vor allem das bis 1962 unzugängliche Hauptarchiv der NSDAP. Der Autor zeigt daher eine Fülle bisher unbekannter Einzelheiten und Zusammenhänge der Entwicklung Hitlers und der NSDAP vor 1924 auf und weist nach, daß wichtige Abläufe im Leben des späteren Führers anders gesehen werden sollten, als dies bisher geschah. Hitler war z. B. in Wien bei weitem nicht so arm wie bisher vor allem von ihm selbst behauptet wurde. Seine „Weltanschauung“ entstand mindestens zu einem wesentlichen Teil erst nach dem Weltkrieg in München. Er sollte bereits 1922 aus Bayern ausgewiesen werden, wovor ihn jedoch der Einspruch des damaligen Vorsitzen-

den der bayrischen SPD, Erhard Auer, bewahrte (S. 335). Diese und manche anderen Einzelheiten sind, im Zusammenhang gesehen und dokumentarisch belegt, neu. Sie geben interessante Aufschlüsse über die Entwicklung zum „Marsch zur Feldherrnhalle“. Masers Arbeit füllt damit eine Lücke und zerstört manche Legende — und sei es nur die vom NSDAP-Mitglied Nummer 7, das Hitler gewesen sein soll und nicht war.

Auch der Zusammenhang zwischen der bayrischen NSDAP und ihren Wurzeln bzw. Parallelscheinungen in Österreich, den böhmischen Ländern und Polen (der zwar schon verschiedentlich veröffentlicht, aber wissenschaftlich insgesamt wenig beachtet wurde) wird in Masers Studie deutlicher. Bereits am 25. Dezember 1919 gab es Kontakte zwischen Hitlers Vorgänger Anton Drexler und österreichischen Gesinnungsfreunden (S. 224). Am 7./9. August 1920 trafen sich alle Parteien in Salzburg (S. 229, S. 243 f.), und der sudetendeutsche Politiker Rudolf Jung zeigte sich von Hitler stark beeindruckt (S. 238). Der junge reichsdeutsche Politiker sprach dann 1920 in verschiedenen österreichischen Städten (S. 246, 263). Hitler wollte jedoch keinen Zusammenschluß der verschiedenen Parteien. Im Frühjahr 1921 rückte er in der reichsdeutschen NSDAP in die beherrschende Stellung auf. Als Preis verlangte er von seinen Parteigenossen u. a. die Anerkennung des Prinzips, daß niemals der Zusammenschluß, sondern nur der Anschluß anderer Parteien akzeptiert werden dürfte (S. 267 ff.). Da er dieses Ziel nicht sofort erreichen konnte, nahm die NSDAP am nächsten zwischenstaatlichen Treffen im August 1921 in Linz nicht teil (S. 281). Erst die Generalmitgliederversammlung der NSDAP in München Ende Januar 1922 bestätigte Hitlers absolute Führerstellung (S. 328 f.) und damit auch das von ihm aufgestellte Unterordnungsprinzip für Schwesterparteien. Daraufhin beteiligte sich Hitler an der Spitze einer zahlreichen Begleitung als unumstrittener „Führer“ im Juni 1922 in Wien am letzten belegten Treffen der nationalsozialistischen Parteien verschiedener Länder (S. 342). Der Ruhrkampf und das Beispiel Mussolinis mit seinem Marsch auf Rom im Oktober 1922 (S. 355) ließen die Interessen Hitlers dann klar auf reichsdeutsche Zusammenhänge zurückgehen, obwohl die Arbeit der NSDAP in Deutschland weiterhin auch durch finanzielle Beiträge aus der Tschechoslowakei (S. 400, S. 408) gefördert wurde.

Im Zuge dieser an sich interessanten Darstellung müssen gegen Masers Bericht über die Entstehung der DNSAP in den Sudetenländern (S. 238 ff.) die schon fast obligaten Einwände gemacht werden: Der Autor vermittelt keinerlei Darstellung davon, daß die deutsche Parteigründung dieses Namens in Deutsch-Böhmen um über 20 Jahre nach der entsprechenden tschechischen Gründung folgte, ja er erwähnt noch nicht einmal, daß eine solche tschechische Partei existierte.

Die Auseinandersetzung mit der Problemfülle in der bloßen Begriffszusammenstellung „national“ und „sozial“ fehlt. Sie wuchs eben in ganz spezifischen Voraussetzungen. Es wäre von hier aus möglich und hochinteressant gewesen, dem Bedeutungsunterschied von „national“ nachzuspüren: Im deutsch-böhmischen Bereich könnte man ihn z. B. als Besinnung auf das Ei-

gene im Anblick des angreifenden nationalen Gegners sehen. Was aber — so hätte man fragen können — sollte der Inhalt im reichsdeutschen Falle und noch dazu in München ? Abwehr gegen Separatismus ? (Und das beim geplanten „Marsch auf Berlin“!) Bloße Demagogie ? (Ist das nicht zu einfach ?) Widerstand gegen die alliierten „Waffenschnüffel-Kommissionen“ nach dem Waffenstillstand bzw. der Auflösung der Einwohnerwehren in Bayern ? (Wäre das tragfähig genug ?)

An einer anderen Stelle zeigt der Autor eine widersprüchliche Linie auf: In der konkreten österreichischen Situation des Herbstes 1918 bezeichnet er die Forderung der DNSAP vom 21. Oktober nach Anschluß an Deutschland als „geradezu weltfremd“. Alle Parteien hätten sich von ihr distanziert (S. 242). Dabei wird übersehen, daß drei Wochen später alle österreichischen Parteien am 12. November des gleichen Jahres durch den Artikel 2 des „Gesetzes über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Österreich“ diesen Anschluß beschlossen.

Schließlich sollte man auch bei der etwas zerrissenen Darstellung (S. 351, S. 373 f., S. 405 f.) der Zusammenhänge zwischen der beginnenden NSDAP und gewissen russischen Emigrantenkreisen in München einerseits sowie der KPD andererseits die Arbeitsergebnisse von Laqueur (z. B. in „Survey“; London; Oktober 1962) mitbenutzen.

Das sind jedoch Einzelheiten, die die generelle Bedeutung der Arbeit Masers nicht beeinträchtigen können. Auch durch die Beigabe zahlreicher Dokumente, zum Teil in Faksimile, erhält das Buch einen vermutlich bleibenden Wert. Der Historiker wird an ihm nicht vorbeigehen dürfen, der interessierte Laie viel zur Erklärung eines letztlich wahrscheinlich trotzdem unerklärbaren Phänomens beigetragen erhalten.